

Dillenburgener Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. -- Preis: vierteljährlich mit Postenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbachstr. 40

Preis für die einspaltige Beilage nach Seite 15 Bfz. Bekannter pro Seite 4 Bfz. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Kündig, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 25.

Sonntag den 30 Januar 1916

10. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Jeder auf seinem Posten.

Jeder stehe auf seinem Posten und weiche nicht.
Schleiermacher.

Was werden wird, ist dunkel; wie die Welt sich
ledergestalten wird, ist verborgen. Aber was geschehen
ist, ist hell, und was wir tun müssen, ist keinem ver-
borgen, das Uebrige wird Gott richten.

E. M. Arndt.

Das Tagewort, das mir täglich aufgetragen ist, er-
höhet wachend und träumend meine Gegenwart.
Diese Pflicht wird mir täglich teurer, und darin wünsche
ich den größten Menschen gleich zu tun, und in nichts
höherem.

Goethe.

Nicht die Masse entscheidet, sondern der innere Wert.
und der innerer Wert ist immer schließlich Sache des
einzelnen. Das Ganze bedarf pflichtbewußter,
wissenschaftlicher Einzeller, die wissen und wollen, um
es es geht.

Th. Traub.

Tu du redlich nur das Deine,
tu's im Glauben und Vertrauen,
rüste Balken, haue Steine —
Gott der Herr wird bauen!

Friedrich Rückert.

Zum 50jährigen Todestag, 31. Januar 1866.

Wie im Oktober des vergangenen Jahres das Vater-
land Emanuel Geibels dankbar gedacht hat, so in diesen
tagen Friedrich Rückerts, der ihm in großer Zeit,
den Freiheitskriegen, wie Geibel 1870, markige Vieder-
lungen hat, vor allem die „Geharnischten So-
lette“. Deutschlands Einigung war dem Dichter ein
erzernwunsch, dem er in seinem Lied: „Der alte
arbarossa“, dem berühmtesten von allen Barba-
ralliedern poetische Gestalt verliehen hat. Noch als
alter Mann hat er, als die heißersehnte Einigung des Va-
terlands so lange auf sich warten ließ, gesungen:

Ich bin nicht krank, ich bin nicht matt,
Aber ich bin des Lebens satt,
Seit ich der Hoffnung mich begeben,
Ein neues Deutschland zu erleben.

Friedrich Rückert wurde am 16. Mai 1788 in
Schweinfurt als Sohn eines Advokaten geboren. Er
studierte in Würzburg Philologie und war dann einige
Jahre Privatdozent in Jena. 1815 berief ihn Cotta nach
München in die Redaktion des von ihm herausge-
gebenen „Morgenblattes“. Später lebte er als Privatge-
lehrter in Coburg und widmete sich von jetzt ab neben der
Dichtkunst vor allem der Erforschung der morgenländi-
schen Sprachen und Dichtungen. In Coburg verheiratete
er sich mit Luise Wiethaus-Fischer, der er seine viel-
fältigste berühmteste Gedichtsammlung, den „Lieses-
rühling“, gewidmet hat. 1826 wurde er Professor
für orientalische Sprachen in Erlangen und 1841 in
München. Seine Eigenschaft nach Berlin berufen, wo er sich aber
ineswegs heimlich fühlte. Vom März 1848 an lebte er
wieder als fleißiger Privatgelehrter in Neuses bei Coburg.
Am 31. Januar 1866 ist er dort gestorben. Im Jahr 1890
ward ihm zu Schweinfurt ein Denkmal errichtet.

Rückert war ein universaler Geist. Mit
sonderer Liebe hat er sich in die Dichtungen des Orients
a. auch in den Koran, vertieft und ähnlich wie Herder
den Geist dieser Dichtungen in seinen Uebersetzungen aufs
findest wiedererregt. Er hoffte, daß die Beschäftigung
mit fremden Sprachen und Sitten schließlich zu einer Ver-
änderung der Völker untereinander führen werde. Erst
gegenwärtige Zeit, die uns in so enge Beziehungen
am Orient gebracht hat, vermag diese Seite seiner Tätig-
keit recht zu würdigen. Ebenso universal wie Rückerts
Forschungen war seine Poesie. Er sagt einmal: „Ich
ente nie, ohne zu dichten, und dichte nie, ohne zu denken“
Vaterland, Natur, Liebe, Familienleben, aber auch die
schonbarsten Ereignisse des täglichen Lebens wandelten
in ihm zur Poesie. Der Mann, der in seinen vater-
ländischen Liedern so gewaltig zürnen konnte, schenkte un-
serer Kinderwelt auch die weltberühmten Märchen
„Von dem Bäumlein, das überall mitgenommen sein woll-
te“ und „Von dem Bäumlein, das andere Blätter hat ge-
hollt“. Der erste Sprachforscher, der von einer ursprüng-
lichen gemeinsamen Weltprache träumte, hat zugleich so
schön gesungen:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar.
Ach! wie liegt so weit, ach! wie liegt so weit,
Was mein einst war!

und hat zwei rasch hintereinander entrisenen blühen-
den Kindern die ergreifenden „Kindertotenlie-
der“ ins Grab nachgesungen.

Des Dichters größtes Werk ist eine beinahe 3000 Zei-
der umfassende Gedankendichtung: Die Weisheit
des Brahmanen“, in der Rückert die Schätze seiner
Gelehrsamkeit und seiner Welt- und Lebenserfahrung vor
seinem Volke ausbreitete. Er war durch dieses Werk der
größte deutsche Spruchdichter. Man könnte mit den
Rückert'schen Sprüchen „alle Albums Europas füllen“.

Endlich wurde auch die religiöse Poesie durch
Rückert bereichert. Sein ganzes dichterisches Schaffen
wurzelt so gut wie die Uhländ'sche Poesie im Boden des
Christentums, obgleich der Dichter wenigstens in späteren
Jahren eine ziemlich freie Stellung eingenommen hat.
Während aber Uhländ dem deutschen Volke kein eigent-
liches Kirchenlied geschenkt hat, ist das Rückert'sche Ab-
ventstlied „Dein König kommt in niedern Hüllen“ fast in
alle deutschen Gesangbücher übergegangen. Und auch Ge-
fänge wie „Bethlehem und Golgatha“ und „Des fremden
Kindes heiliger Christ“ gehören zu den Perlen christ-
licher Poesie.

Vieles, was des Dichters allzu emsige und oft auch
etwas kühle und prosaische Muse uns geschenkt hat, ist der
Vergänglichkeit anheim gefallen. Dennoch bleibt es da-
bei, daß Rückert zu den bedeutendsten deutschen Dich-
tern des 19. Jahrhunderts gehört, und er wird in man-
chen seiner Liebeslieder und vaterländischen Gefänge, in
seinen Märchen, in vielen seiner Weisheitsprüche und re-
ligiösen Vieder im deutschen Volke weiterleben; ja es ist
zu hoffen, daß manches bisher weniger gewürdigte Gut
aus seinen Dichtungen eine künftige Zeit noch entdecken
wird.

R.

Berliner Brief.

Der Reichstag hat in seiner kurzen Tagung nach
Weihnachten sich eingehend mit der Ernährungs-
frage beschäftigt.

Die ältere Auffassung hält solche Ernährungsfragen
für Fragen des „Freien Wettbewerbes“. Wir lernen im
Kriege, daß man sie unter höherem Gesichtswinkel anzu-
sehen hat: es sind Fragen des Volkswohls, es sind nation-
ale Fragen ersten Ranges. Wir Männer und Frauen
hinter der Front haben keine wichtigere Aufgabe als die,
uns volkswirtschaftlich durch den Krieg hindurchzubringen.
Gott hat bisher dazu Gnade gegeben. Gerade im ersten
Kriegsjahr war es sehr schwierig. Wir hatten das halbe
Jahr nach der Ernte, in der Hoffnung, der Krieg werde
kurz sein, darauf losgelebt, und mußten nun zuschauen,
daß wir bis zur Ernte haushielten.

Es sind vergangene Dinge, darum darf ich etwas
dapon erzählen. Ich weiß von einem unserer leitenden
Beamten, der vor Jahresfrist, die Hände in den Haaren,
durchs Zimmer lief: „Wenn unser Volk wüßte, in welcher
wirtschaftlichen Gefahr es steht.“ Und ich weiß von
einem anderen gleich hohen Beamten, der sagte: „Ich
habe zur ganzen Kriegszeit die Nächte schlafen können,
aber als ich von der Gefahr Kenntnis erhielt, daß wir mit
unseren Kartoffelvorräten nicht langen würden, habe ich
die Nächte schlaflos gelegen.“ Das war vor Jahresfrist.
Wir haben durchhalten können, und können natürlich im
zweiten Erntejahr, wo wir von Anfang an Vorseorge tref-
fen konnten und wo wir die Einkreisung der Feinde mit
Austreibung nach dem Balkan hin beantwortet haben,
noch besser aushalten. Aber Unbequemlichkeiten gibt
es, und in manchen Fällen mag es auch unrichtiges Han-
deln der Regierung geben. Dazu kommt, daß man in
unserem Volk natürlich oft auch da die Gründe für das
Handeln der Regierung nicht einsieht, wo solche tatsäch-
lich vorhanden sind.

3. B. ist ohne Zweifel es für einen Bauersmann
unerfindlich, weshalb man das Hintertorn, das heißt den
Kornabfall ihm nicht zur Verfütterung frei gibt. Und doch
hat die bibelkundige Erzellenz Michaelis recht, wenn sie
sagt: wenn wir das Hintertorn zur Verfütterung freige-
ben, so ist uns jede Kontrolle über die Verfütterung von
Brotgetreide genommen. Das Hintertorn würde gleich
dem Mehl im Rad der Witwe von Sarepte sein und nie
ausgehen.“ So gibt es tausend Härten. Nur soll man nicht
vergessen, daß das Härteste von allem der Krieg selber ist.
Manchmal freue ich mich der Antworten, die unsere weib-
lichen Angstmänner erhalten, wenn sie ins Feld lange
Briefe über den Buttermangel schreiben. Ich denke, daß
mancher unserer Feldgrauen, der erst bangbüchsig Briefe
von Hause ernst genommen hat, sehr beruhigt sein wird,

wenn ihm als Ärgstes der Buttermangel genannt wird.
Und ich denke die unverständigen Frauen werden aus
dem Feld manche Antwort zurückerhalten: „Wir Krieger
entbehren noch mehr wie Butter aufs Brot und wir halten
dennoch durch.“

Die Aussprache, an der sich seitens der wirtschaftlichen
Bereinigung der Abgeordnete Dr. Werner beteiligte, bot
jedemfalls viel wichtige Gedanken, und wird fördernd
wirken. Bei der Aussprache über die Besoldungs-
ordnung beteiligte sich von unserer Seite der Abgeord-
nete Werner-Hersfeld. Die Kriegsbesoldung, auf kurze
Kriege eingerichtet, zeigt bei der Länge des Krieges
manche schwere Mängel: der eine weiß nicht durchzu-
kommen, der andere hat zu viel. Und darum ist es nötig,
daß hier schnell ordnend eingegriffen wird.

„Einen Ehrentag der Sozialpolitik“ nannte ich im
Reichstag den letzten Samstag, an dem einmütig die Her-
absetzung der Altersgrenze beschlossen wurde. Ich
durfte feststellen, daß die Anregung zu diesem einstimmigen
Beschluss von der christlich-sozialen Seite gegeben ist.
Es war doch wirklich schön, daß nun einmal die Gegensätze
alle schwielen. Da waren nicht diejenigen, die über „un-
erträgliche Belastung der Industrie“ jammerten, da
waren nicht die, die sagten, das seien ja alles Bettelstuppen
und man mühte viel weitergehen. Jeder war bereit,
einen Schritt im Interesse der alten Leute voranzugehen.
Jeder war aber auch bereit, sich mit dem Erreichbaren
zufrieden zu geben. Das sei ein guter Aufstakt für die
sozialpolitische Arbeit, die uns die nahe Zukunft bringen
muß!

Reinhard Mumm,
M. d. R.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Januar.
(B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In dem Frontabschnitt von Neuville wurden
Handgranatenangriffe der Franzosen unter
großen Verlusten für sie abgesehen. Einer unserer
Sprengtrichter ist in der Hand der Franzosen geblieben.
Die Beute vom 26. Januar hat sich um vier Maschinen-
gewehre und zwei Schleudermaschinen erhöht.

Vielfache Beschädigung von Ortschaften hinter unserer
Front durch die Franzosen beantworteten wir mit
Feuer auf Reims.

Bei Höhe 285 nordöstlich von La Chalade be-
setzten unsere Truppen nach Kampf einen vom Feinde ge-
sprengten Trichter.

Ueber einen nächtlichen feindlichen Luftangriff
auf die offene Stadt Freiburg liegen abschließende
Meldungen noch nicht vor.

Im englischen Unterhause sind über die Ergebnisse
der Luftgefechte Angaben gemacht worden, die am besten
mit der folgenden Zusammenstellung unserer und der
feindlichen Verluste an Flugzeugen beantwortet werden.
Seit unserer Veröffentlichung am 6. Oktober 1915, also
in dem Zeitraum seit dem 1. Oktober 1915, sind an
deutschen Flugzeugen an der Westfront verloren ge-
gangen:

Im Luftkampf	7
durch Abschuß von der Erde	8
vermisst	1
im ganzen	16.

Unsere westlichen Gegner verloren in dieser Zeit:

Im Luftkampf	41
durch Abschuß von der Erde	11
durch unfreiwillige Landung inner- halb unserer Linien	11
im ganzen	63.

Es handelt sich dabei nur um die von uns mit
Sicherheit festzustellenden Zahlen der in unsere Hand ge-
fallenen feindlichen Flugzeuge.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Widyn (südlich von Dünaburg) so-
wie zwischen Stachod und am Styr fanden kleinere
Gefechte statt, bei denen wir Gefangene machten und
Material erbeuteten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 28. Jan. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart: 28. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Toporouh an der bessarabischen Grenze überfielen heute früh Abteilungen des mittelgalizischen Infanterie-Regiments Nr. 10 eine russische Vorkampfstellung, eroberten sie im Handgemenge, warfen die russischen Gräben zu und führten einen großen Teil der Besatzung als Gefangene ab.

Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und kleineren Unternehmungen abgesehen, verlief der gestrige Tag ohne Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nun auch die Gegend von Gussinje besetzt und stießen auch hier nirgends auf Widerstand. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres nähert sich ihrem Abschluß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Zwischenfall in Lausanne.

Berlin, 28. Jan. Die Ausschreitungen von Arbeitern, Schülern und Studenten, die in Lausanne vor dem deutschen Konsulat stattgefunden und zur Herabbreitung der aus Anlaß des Geburtstages des deutschen Kaisers gehißten Fahne geführt haben, werden in hiesigen politischen Kreisen nicht tragisch genommen. Man kennt die Stimmung in den französisch-sprechenden westlichen Teilen der Schweiz und weiß, daß es irgend welchen fanatischen Leuten nicht schwer wird, einen solchen Straßentumult herbeizuführen. Andererseits aber kennt man seit Beginn des Krieges die musterhaft korrekte neutrale Haltung des Schweizer Bundesrats und die ihr entsprechende Gesinnung eines großen Teiles der nichtfranzösisch-sprechenden Schweiz, die sich beide unter schweren Umständen, die der Krieg auch für dieses neutrale Land mit sich bringt, gleichgeblieben sind. Man kann daher überzeugt sein, daß das lebhafteste Bedauern, das der schweizerische Gesandte gestern im hiesigen Auswärtigen Amt über den Vorfall kundgegeben hat, mehr als eine bloße Form ist, und die dankbare Anerkennung, die im Voraus für die prompte Erledigung des bedauerlichen Vorfalles ausgesprochen worden ist, entspricht der Einschätzung, die man dem Verhalten der Schweiz und ihrer Regierung von jeher zuteil werden ließ.

Berlin, 28. Jan. (W.T.B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu der Ausschreitung in Lausanne: Wie wir hören, erschienen der schweizerische Gesandte in Berlin gestern am Auswärtigen Amt, um der kaiserlichen Regierung über die Verletzung der Fahne des deutschen Konsuls in Lausanne durch eine Schar von Arbeitern, Schülern und Studenten Mitteilung zu machen und daran den Ausdruck des lebhaften Bedauerns über den Vorfall zu knüpfen. Der Gesandte fügte hinzu, daß drei Personen verhaftet wurden und ihrer strafrechtlichen Verfolgung entgegenstehen. Der Bundesrat hat die für die Wiederaufheißung der Fahne und ihren Schutz erforderlichen Maßnahmen getroffen. Die kaiserliche Regierung sprach dem Gesandten hierauf ihre dankbare Anerkennung für die prompte Erledigung des bedauerlichen Vorfalles durch den eidgenössischen Bundesrat aus.

Lausanne, 28. Jan. (W.T.B.) Das Infanterie-Bataillon, das auf Verlangen des Regierungsrates des Kantons Waadt nach Lausanne zur Unterstützung der Polizei im Sicherheitsdienst beordert wurde, ist heute mittag hier eingezogen. Es wurde von einer zahlreichen Menge lebhaft begrüßt. Der Gemeinderat hat an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen, in der er sie zur

Ruhe mahnt. Der heutige Tag verlief vollständig normal ohne neue Zwischenfälle. Der Burche, der die Fahne heruntergerissen hat, wird von der Genfer Polizei gesucht, da er wahrscheinlich nach Genf geflüchtet ist.

Die serbische Regierung auf Korfu.

London, 28. Jan. (W.T.B.) Der Pariser Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet, als er am Montag Korfu verlassen habe, hatte man die Serben auf der kleinen Insel Biva gegenüber Korfu an Land gebracht. Die für die Unterbringung der Truppen getroffenen Maßregeln waren noch primitiver. Täglich führten Leute, weil sie nach dem langen Hungern die Nahrungsaufnahme nicht mehr vertrugen. Auf der Insel Korfu befinden sich keine Truppen, nur die serbische Regierung, die sich im Hotel d'Angleterre niedergelassen hat.

Wilson als Kämpfer für den Frieden.

New-York, 28. Jan. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Wilson sprach sich in einer Rede bei einem Bankett mit Nachdruck für die militärische Bereitschaft aus. „Er habe immer für den Frieden gekämpft, aber die Freiheit und die Ehre seien wichtiger als der Friede.“ „Die Amerikaner werden niemals Streit suchen“ sagte er, „ihnen aber auch nicht feige vermeiden.“ Der Präsident erklärte weiter: „Ich kann nicht sagen, welches die internationalen Beziehungen des Landes morgen sein werden, ich meine das Morgen im buchstäblichen Sinne des Wortes.“

Die englischen Verluste.

London, 28. Jan. (W.T.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Amtlich wird erklärt, daß die gesamten britischen Verluste an Getöteten, Verwundeten und Vermissten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Januar 24 122 Offiziere und 525 345 Mann betragen.

Lokales und Provinzielles.

(Dillenburg, 28. Jan. Für die Dillenburger Jugendwehr war der gestrige Tag ein Ereignis von besonderer Bedeutung: sie erhielt, nachdem sie erst kürzlich mit Blasinstrumenten und Trommeln ausgestattet worden ist. — Querspieler besaß sie schon — eine stattliche Fahne. Zur Feier der Uebergabe des in den Farben schwarz-weiß-rot gehaltenen Banners, zu der sich u. a. die Herren Leutnant Brönnner, Bürgermeister Gierlich, Stadtverordnetenvorsteher Prof. Koll und mehrere Stadtverordnete eingefunden hatten, war gestern nachmittag die Wehr auf dem Spielplatz auf dem Laufenden Stein unter Kommando des Herrn Gendarmeriewachtmeysters Wunderlich in Paradestellung in Kompagniefront angetreten. Herr Seminarlehrer Schreiner übergab alsdann namens des Vorstandes der Jugendwehr der Wehr die Fahne mit einer Ansprache. Schließlich gedachte Herr Schreiner noch des Geburtstages des Kaisers und schloß mit einem dreifachen Hurra auf den obersten Landesherrn. Unter Abspielen des Präsentiermarsches und bei präsentiertem Gewehr erfolgte sodann die Enthüllung der Fahne. Nach dem Abmarsch der Front durch Herrn Leutnant Brönnner fand dann unter den Klängen des Hohenzoller-Marsches ein exakt und schneidig ausgeführter Parade-marsch statt, erst in Zuglücken, dann in Front und zuletzt in Kompagniefront. Zum Schluß stellte sich die Wehr im Bivier auf, und Herr Pfarrer Brandenburg hielt nach dem Spielen des Liedes: „Wir treten zum Beten“ noch eine Ansprache, in der er des Kaisers gedachte. Er zeichnete in großen Zügen ein Bild des Wirkens des Monarchen. Wenn wir es noch nicht wußten, was wir an ihm haben, so wußten wir es jetzt in dieser schweren Zeit und man wolle Gott dafür loben und danken. Indem wir ihm weiter Treue geloben, so feierten wir am besten den Geburtstag des Kaisers. Mit Gebet sollen wir ihm helfen; als treue Deutschen, gute Patrioten, aufrichtige Christen sollen wir Kaisers Geburtstag feiern mit Danken, Loben und Beten. — Mit dem Abspielen des Liedes: „Ich bete an die Macht

der Liebe“ schloß die eindrucksvolle Feier, und in geschlossenem Zuge marschierte die Wehr, voran das kaiserliche Banner, nach der Stadt zurück, wo Herr Brönnner am Kriegendenkmal der Wehr für die ausgeführte Parade eine Ansprache aussprach.

Die ersten eisernen Zehnpfennigstücke sind am Januar zur Ausgabe gelangt. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Zehnpfennigstücke an Sammler Münzhändler nicht abgegeben werden. Im ganzen werden zehn Millionen dieser eisernen Zehnpfennigstücke ausgegeben. Der Münze ist also ein Seltenheitswert beizumessen.

Das Ausverkaufsverbot soll nach einer der badener Handelskammer zugegangenen Mitteilung verschärfter Form auch für den Monat Februar eingehalten werden.

Abstempelung der Miet- und Pachtverträge. — machen an dieser Stelle noch besonders aufmerksam, daß die Frist zur Abstempelung der Miet- und Pachtverträge am kommenden Montag Mittag abläuft.

Die Zigarettenpreise sollen erhöht werden, die Erhöhungen sich in mäßigen Grenzen bewegen.

Kreisgeschäftsstelle zur Bekämpfung der Tuberkulose. Auch in den Berichtsjahren 1914 und 1915 die Kreisgeschäftsstelle zur Bekämpfung der Tuberkulose (Landratsamt) weiterhin eine erfolgreiche Tätigkeit wickelt. Es gelangten 67 Unterstützungsfälle zur Erregung. Davon wurden 24 Kinder auf die Dauer von Wochen in Bad Orb untergebracht. Die Aufwendungen hierfür beliefen sich auf 664,50 Mk. In 24 weiteren Fällen wurden Beihilfen zur Behandlung lungenkranker Personen in Heilstätten und Bädern gewährt. Die Gesamthöhe dieser Zuschüsse bezifferte sich auf 1950 Mk. Für den gleichen Zweck stellten das Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin 300 Mk., Landesversicherungsanstalt Hessen-Raffau in Kassel 100 Mk. und der Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht in Wiesbaden 270 Mk. zur Verfügung. Für handlungslustiger Personen wurden in 4 Fällen 525 Mk. bewilligt. Die Lupuskommission in Berlin währte hierzu eine Beihilfe von 300 Mk. und der Verein vom Roten Kreuz in Dillenburg eine solche von 100 Mk. In einem Falle wurde klinische Behandlung geleistet. Die Kosten hierfür beliefen sich auf 50 Mk. Stützmittel gelangten in 7 Fällen insgesamt 250 Mk. zur Auszahlung. In 2 Fällen war die Einleitung einer besonderen Behandlung nicht erforderlich, weil es sich um eine leichte Erkrankung handelte. 3 Fälle mußten geleistet werden, weil Tuberkulose nicht in Betracht kam. 2 Familien erhielten auf einige Zeit für ihre an Tuberkulose leidenden Kinder Milch geliefert. Die Kosten für betragen 184,20 Mk. Die Krankenpflegestation Frohnhausen und Oberscheid erhielten je einen Liegeplatz im Kostenbetrage von 41 Mk. Der Krankenpflegestation Ballersbach wurden 15 Handspundnäpfe geliefert und Krankenpflegestation Schönbach bekam zur Beschaffung von Instrumenten eine Beihilfe von 20 Mk. Für Pflegenstellen unterzubringende Kinder lungenkranker Eltern wurden zur Beschaffung von Kleidungsstücken 100 Mk. bewilligt. Sämtliche Gemeindegewerkschaften des Kreises erhielten in den Jahren 1914 und 1915 zur Bestreitung kleinerer Ausgaben auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung je 10 Mk. pro Jahr überwiesen. Auch wurde den Schwestern im Jahre 1913 aus gleichem Grunde erwachsenen Kosten übernommen. Die Gesamtausgaben hierfür betrugen 418,05 Mk. Allen Schulkindern des Kreises wurde auf Kosten der Kreisgeschäftsstelle die Schrift des Dr. Thiele „Die Schwindsucht, Ursache und Bekämpfung“ geliefert. Die Kosten für diese Gutachten beliefen sich auf 132 Mk. Die Landesversicherungsanstalt Hessen-Raffau in Kassel gewährte Ausgaben für allgemein vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose auf dem Lande eine Beihilfe von 210,10 Mk. Die Gesamtausgaben der Kreisgeschäftsstelle betrugen für die vorbezeichnete Zeit 4355,75 Mk. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben stehen der Kreisgeschäftsstelle

19

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

„So sage dir, Hauptsache bei deinem Jungen.“
„Nichts sind alle Fragen grau.“
„Eine, die auf ihr Keuperes viel hält. — Der Martin ist ein schmüder Burche und wird das Schmüde auch bei seiner Frau nicht vermissen wollen.“
„Hal! — So'n neumodische, die nicht weiß, wie sie die Zeit totschlagen soll, wenn sie grad' nichts zu puzen hat.“
„Ein sehr arbeitsames, in Haus, Hof und Hauberg tüchtiges Mädchen; auch auf Feld und Wiese findest du ihresgleichen nicht.“
„Das sind die ersten vernünftigen Eigenschaften, die du bei jetzt auf die Welt gebracht hast.“
„Die weniger Vermögen hat, als Martin.“
„Das ist mal wieder eine hinüberbrannte Idee, die auch nicht von dir stammt.“
„Ree, die stammt von deinem braven Schützling, der Lichtenauer Marie.“
„Im — unpraktische Beiberidee.“
„Dem Martin würde es niemals passen, wenn ihm seine Frau eines Tages sagen würde: Ohne mein Geld wärst du nicht, was du bist.“
„Es gibt auch Frauen, die so eine Gemeinheit nicht sagen.“
„Aber das Christinchen, mit ihrem raschen Mundwerk, würde es sicher beim ersten Streit nicht mehr bei sich behalten können.“
„Und wer ist dieser Ausbund von Vollblut, Schönheit und Armut denn?“ fragte Tinnus gespannt.
„Du übertreibst. — Arm habe ich nicht gesagt. — Sie ist einzige Tochter; die Alten bebauen ein Teil eigen Land, größtenteils aber Pachtland, haben zwei Kühe, 'n Schwein, einige Schafe und was so in Freudenberg.“
„Was — in Freudenberg ist die, da bin ich doch neugierig. — Ei, ei, Hannes, ist glaube, ich errat's! Ist der Vater nicht Förster?“ — Ist das Mädchen die Waise von

Werner braben Fürsprecherin Marie, die Förstermahlde?“

Der Hirte nickte nur und lauerte gespannt auf das, was nun kommen sollte. —

„Haha!“ lachte endlich Tinnus laut auf. „Das wilde Mädel braucht mehr wie einen, die behält er nicht alleine!“
„Genau daselbe habe ich bei Marie auch eingewendet. Was ich da aber zu hören bekam, hatte ich nicht erwartet.“

„Und?“

„Das tolle Mädel ist nämlich, seitdem der Martin wieder hier ist, derart in ihn verschossen, daß sie, als sie der ahnungslose Junge nicht gleich vom Fleck weg heiratete, aus lauter Aerger mit jedem beliebigen Burchen anbandelte, — alles nur, um den Martin, von dem sie wußte, daß sie ihm nicht gleichgültig war, aufzurütteln.“

„Das nenn' ich Rasse, wenn das so ist, Hannes!“

Tinnus war stehen geblieben und hatte sich umgewendet:

„So, Hannes, nun denke jetzt mal nicht an deinen Freiheitslohn, sondern laß ein ernstes Wort mit dir reden. Ist dir das wirklich ernst und ist es auch die volle Wahrheit, was du mir da alles erzählt hat? — Wie weit ist die Sache zwischen den beiden?“

„So wahr ich Hannes heiße, es ist mein voller Ernst. Wie weit die Sache mit den beiden ist? Na, wer weiß! Es könnte sein, daß er sie mag, wenn er das alles wüßte, was wir wissen. — wenn er...“

„Ach Quatsch, Hannes, ich merke es dir doch an, daß du mehr weißt, wie du verraten willst. Raus damit. Haben sich die beiden versprochen, he?“

Der Hannes schweig und stierte an den Boden.

„Also soweit ist die Sache schon!“ — Tinnus schlug sich ärgerlich an den Kopf. — „Kein Vertrauen mehr zu den Alten.“

„Fremde Menschen müssen's einem erzählen.“

„Daran bist du selbst schuld. Hättest besser deinen Jungen nicht so überstreng erzogen, — sogar den erwachsenen Menschen, der seine Meisterprüfung gemacht, der selbstständig handeln sollte, willst du noch gängeln.“

„Leute vom Schlage deines Martin führt man in diesem Alter nicht mehr am Gängelband.“

Tinnus schaute den weisen Hirten ernst an. War denn sein Junge wirklich schon ein Mann? — Ja, das war er, und was für einer!

Stumm orete er noch um und ging weiter.

Fehler sah er auf einmal an. Was aber nun? — Fehler eingestehen? — Auf keinen Fall. — Die Rede dem Buhl mußte Martin auch jetzt noch machen. —

„Lich zog er die buschigen Augenbrauen zusammen. —

ganze Sache paßte ihm nicht. Er wälzte „für“ und „quälend im Kopfe herum, konnte aber zu keinem Entkommen.“

Schweigend schritt der Hirt Hannes hinterher.

Thema von vorhin wagte er nicht wieder aufzubringen.

Die harten Züge, die das Gesicht des Tinnus eben

scheinen ließen, verrieten auch nicht das mindeste von was in seiner Seele vorging.

Als sie sich den Heimatgesilden näherten, hatte Tinnus sich geblättert. Milde und stiller Frohsinn lag

seinen Zügen. Er hatte sich endlich zu einem Ent-

hindurchgerungen. — Viel hatte er auf dieser Reise ge-

Vor allem hatte er einschen gelernt, daß junge Leute

alten und alte keine jungen mehr sind. Seine sonst

währte Menschenkenntnis mußte er jetzt einer

unterziehen, denn sie hatte sich auf dieser Reise als

länglich erwiesen, hatte er doch dem Sträßer, aus

Förstermahlde und, was ihm am bittersten

seinem Sohne Martin unrecht getan. Das alles

wieder gut gemacht werden. —

Spät und ermüdet kamen sie in Freudenberg an

suchten bald ihr Bett auf.

13. Sonntag.

Der nächste Morgen fand Freudenberg in fast un-

dringlichen Nebel gehüllt. Nur der Kirchturm, die

des Schloßberges und die umliegenden Bergköpfe

gut weiter verheißend, im Sonnenlicht. Vom Kir-

chhofen Glodenstimmten: „Es ist Sonntag heut!“

rüstete zum Kirchgang. — Pastor Veel ging seine

setzte Predigt noch einmal durch und blühte dann

großen Schwarzwalder hin. Der Zeiger stand bereit

zehn und auf dem Kirchturm begann es zum ersten

zu läuten.

(Fortsetzung folgt.)

und in
an das
wo Herr
für die
sprach
sind am
trauf
mmler
Im gan
offenlich
swert
r der
teilung
ruar
träge
erkam
achtoern
rden, so
wegen
der 12
1913
Lubert
tätigkei
zur Er
er von
wendu
eieren
ngentra
t. Die
1950
komite
Mt.
Kaffel
windju
Für
n 4 J
Berlin
der Ze
folche
ndlung
50 Mt.
mt 250
eine
es sich
mühten
etracht
an E
Kosten
statione
n Liege
pflege
fert und
Belch
Für
ngentra
stünde
des R
Bestra
verfult
uch we
chem K
amtant
Schul
eisgeld
dschul
für
Land
ähre
nahm
eine Be
eisgeld
355,75
eisgeld
ter.
an? -
a Reife
-
nmen
and
m Ent
her.
aufzu
s eben
te von
atte T
n lagen
e En
eise G
eute
sonst
er We
als
r, aus
n, er
alles
erg an
ft und
die S
e glän
u! -
ne w
dant
beten
riten

stelle Vertrauenspersonen zur Seite, die sich überwiegend aus den Pfarrgegnen und den Gemeindefrantschweatern zusammensetzten. Von diesen Vertrauenspersonen wurden der Kreisgeschäftsstelle 37 Anträge eingereicht, von Seiten der Ärzte gelangten 4 Anträge zur Vorlage, während 25 Anträge von den Antragstellern selbst oder von ihrer Angehörigen eingereicht wurden. In dankenswerter Weise haben sich die Herren Ärzte des Kreises bereit erklärt, jeden Monat abwechselnd unentgeltlich Sprechstunden abzuhalten. Doch ist von dieser Einrichtung noch in wenigen Fällen Gebrauch gemacht worden. Im übrigen ergibt sich aus dem Vorstehendem, daß die Kreisgeschäftsstelle auch in den Jahren 1914 und 15 recht leistungsfähig gewirkt hat.

— Prinz Maximilian von Hessen. Bekanntlich ist Prinz Maximilian von Hessen, der Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und seiner Gemahlin Margarete, geb. Prinzessin von Preußen, im Oktober 1914 bei den Kämpfen in Flandern gefallen. Aus Brüssel schreibt man jetzt folgendes: Man besitzt erst jetzt Einzelheiten über den Heldentod des kaum 20jährigen Prinzen, der als Leutnant im 24. Regiment der hessischen Gardebrigade diente. Er wurde am 11. Oktober 1914 in einem Gefecht mit französischen Husaren verwundet und beim Absuchen des Schlachtfeldes von Mitgliedern des Roten Kreuzes aufgefunden. Der Schwerverwundete wurde in das Trappistenkloster des Monts des Cats, das nahe dem Schlachtfelde lag, gebracht, wo ihn der Dorfarzt von Godenaersvelde behandelte. Ein anderer Arzt wurde nicht zur Stelle. Am Tage darauf, am 12. Oktober, hauchte der Prinz, der eine schwere Brustwunde davongetragen hatte, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seine Seele aus. Die Leiche wurde zuerst im Friedhofe des Trappistenklosters bestattet, aber später auf Anordnung des deutschen Kaisers nach Kassel überführt, wo sie in der Fürstengruft der Landgrafen von Hessen beigesetzt wurde.

Herborn, 29. Jan. Wir weisen in letzter Stunde noch einmal hin, auf den heute Abend 8 Uhr im Nassauer Hof stattfindenden Vortragsabend zum Besten der Herbornen Kriegerfürsorge und im Interesse der hiesigen Vermundeten. Die Vortragsfolge ist im Anzeigen teil zu lesen. Schon im Interesse des guten Zweckes wäre ein zahlreicher Besuch der Veranstaltung zu wünschen.

Hebernthal, 29. Jan. Herr Bürgermeister Thielemann dahier wurde bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Bürgermeisterwahl einstimmig wiedergewählt.

Weilburg, 28. Jan. Der Fürstlich Solms Braunsfels'sche Hofrat Hermann Herz ist im Alter von 46 Jahren in einer Giechener Klinik gestorben. Der Verstorbene hat sich als Stadtverordneter, Kreisdeputierter und Mitglied des Kommunallandtages rege auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens betätigt.

Aus der Rhön, 28. Jan. Die zweite Getreidebestandsaufnahme im Kreise Hersfeld ergab gegenüber den früheren Feststellungen ein Mehr von über 4000 Zentnern Brotgetreide.

Der Wüstenraum.

Von Otto Schmitz.

(Nachdruck verboten.)

Es herrschte eine außergewöhnlich lebhafte Stimmung an der abendlichen Tafelrunde. Das frühere Mitglied Dr. Forscher hatte vor Jahren eine Entdeckungsreise nach dem Innern von Afrika angetreten und war seit jener Zeit verschollen gewesen. Ein dunkles Gerücht war sogar aufgetaucht, aber ohne Bestätigung geblieben, er sei kurze Zeit nach Betreten des afrikanischen Bodens dem Schwarzwasserflut zum Opfer gefallen. Heute morgen war nun folgende Depesche angekommen:

„Soeben wohlbehalten Hamburg eingetroffen. Hoffe heute abend alle alten Bekannten zu begrüßen.“

Der Freund hatte natürlich durch Fernsprecher und Rohrpost sofort allen erreichbaren Mitgliedern die freudige Nachricht mitgeteilt, und da sich Dr. Forscher der allgemeinen Beliebtheit erfreute, außerdem aber auch jeder begierig war, über seine Irrfahrten im dunklen Weltteil etwas Näheres aus seinem eigenen Munde zu hören, so waren alle ohne Ausnahme zur Begrüßung des Totgegangenen erschienen; der auf seine ganze Länge ausgezogene Harmonikatisch war vollständig besetzt. Nur ein mit frischem Eichengrün geschmückter, bequemer Sessel am Kopfende des Tisches befand sich noch frei. Er war für den Afrikaner bestimmt, dessen Eintreffen jeden Augenblick erwartet wurde. Ein mächtiger Strauß der seltensten Rosen stand als duftender Willkomm auf dem Tisch, während auf einem kleinen Nebentische ein Faß „Weihenstephan“, sorgfältig mit Eis umpackt, des Anstichs harre, um dem Zurückgekehrten einen feuchten Willkomm zu bieten.

Schon begann die Tafelrunde über das lange Ausbleiben Forschers unruhig zu werden, als sich die Tür öffnete und der Erwartete, von der afrikanischen Sonne stark gebräunt, wie Professor Trommler seinem Nachbar, dem Amtsrat Regenwurm leise zuraunte, ins Zimmer trat. Es folgte eine stürmische Begrüßungsszene, da jeder dem tolgeliebten Freunde die Hand drückte und ihn mit ein paar herzlichen Worten begrüßen wollte. Doktor Weise stellte endlich die Ruhe einigermaßen her, indem er dem Keckler den Befehl gab, den Krahn ins Faß zu schlagen und die Gläser zu füllen. Es wurde lebenden Fußes ein Glas auf die glückliche Rückkehr geleert, der Gefeierter wurde in den Ehrensessel gedrückt, und dann begann das Ausfragen und Erzählen.

„Sie müssen da unten doch sicherlich interessante Jagdabenteuer erlebt haben“, bemerkte Doktor Winkel, der Hauptimprovisator der Gesellschaft, der vor einigen Monaten auf einem Jagdausflug in die Alpen einen stattlichen Sechzehner, einen Gamsbock und einen Auerochsen erlegt hatte. „Wieviel Löwen haben Sie denn während der vier Jahre zur Strecke gebracht?“

„Na, ich habe eine ganz respektable Schußliste aufzuweisen“, gab Forscher zurück. „Aber eigentliche Jagdabenteuer habe ich nicht erlebt, mit Ausnahme eines einzigen, das allerdings außerordentlich merkwürdig war.“

„Dann schließen Sie doch mal los! Sie sehen doch, wie gespannt alle schon die Ohren spitzen.“

„Es können einige Jahre her sein“, begann Forscher, „da befand ich mich eines Tages in Ukonongo auf der Jagd. Ich hatte meinen Büchsen im Zelte zurückgelassen und allein einen Streifzug unternommen, der mich einige Meilen weit in die Wüste verschlagen hatte, ohne daß mir irgendein Stück Wild vor den Lauf gekommen war.“

Plötzlich sah ich einige hundert Meter vor mir einen prachtvollen Strauß, der im glühenden Sonnenbrand frische Luft schöpfe. Ich schreie mich leise heran. Der Vogel steht wie im Boden festgewurzelt und scheint nicht die geringste Notiz von mir zu nehmen. Ich hätte ihn längst niederknallen können, aber das Tier machte so ungewöhnliche Kopf- und Halsbewegungen, daß meine Neugier rege wurde und ich mich immer näher heranrückte. Schließlich war ich nur noch zwölf Schritt von ihm entfernt. In diesem Augenblick hob der Vogel den Kopf. Daß er mich bemerkt hatte, war sicher; aber er rührte sich trotzdem nicht von der Stelle, sondern sah mich mit einem sonderbar wehmütigen Blick an, öffnete seinen Schnabel, und plötzlich schlugen menschliche Laute an mein Ohr. Der Vogel sang mit naseleider, aber vollständig deutlicher Stimme:

„Was kommt dort von der Höh?“

„Was kommt dort von der Höh?“

„Was kommt dort von der ledernen Höh?“

„Was kommt dort von der Höh?“

Meine Herren! Sie werden sich meine Ueberraschung leicht ausmalen können. Ich war im ersten Moment einfach baff. Ich hatte zwar als Knabe in Hebbels Schachfästlein schon vom sprechenden Star von Segringen gelesen, hatte auch schon Elstern, Raben und Papageien gesehen, die sprechen konnten, es war mir sogar bekannt, daß sich im Moabiter Krankenhaus ein sprechender Kanarienvogel befand, aber daß auch einem Straußen die Fähigkeit gegeben wäre, menschliche Töne hervorzubringen, oder gar ein deutsches Studentenlied zu singen, davon hatte ich bisher nichts gehört. Sollte ich vielleicht eine neue Straußenart entdeckt haben — den sprechenden Strauß? war die erste Frage, die ich mir vorlegte. Ich sah schon meinen Namen in den Lehrbüchern der Naturgeschichte verewigt.

„Eine besondere Art des Vogels Strauß ist der sprechende Strauß, „Struthio loquax Förscher“, sogenannt nach seinem Entdecker Dr. Wilhelm Förscher.“

Während mir solche Gelehrtenräusche durch den Kopf schossen, hatte der Vogel sein Lied weiter gesungen, ohne mit dem Schnabel besondere Bewegungen zu machen.

„Was macht die lederne Mansel?“ fragte er jetzt klappete den Schnabel zu und machte einige heftige Schlingbewegungen.

„Dank für die glütige Nachfrage“, antwortete ich auf die Frage des Vogels. „Sie ist seit drei Jahren mit einem Korpsbruder von mir verheiratet und wohnt in München.“

Ich war längst mit mir einig, daß ich einen so klugen und fleischwüchigen Vertreter des Straußengeschlechtes unmöglich niederstrecken konnte. Wer weiß, vielleicht war es das einzige, noch lebende Exemplar seiner Gattung. Ich hätte ihn gern gefangen genommen, um ihn lebend dem Zoologischen Garten in Berlin zum Geschenk zu machen. Aber wie sollte ich ihn in meine Gewalt kriegen und nach dem zwei Stunden entfernten Ziel bringen. Allein konnte ich nichts anrichten, das stand fest. Also schnell zurück zum Zelt, um meinen schwarzen Diener zu holen. Aber in dem Augenblicke, wo ich mich zum Gehen wandte, warf mir der Vogel wieder einen unendlich traurigen Blick zu, öffnete den Schnabel aus neue und sang:

„So leb denn wohl, du altes Haus!“

Meine Herren! Sie mögen mir glauben aber nicht und mögen mich auslachen, so viel Sie wollen, aber ich versichere Ihnen, mir fliegen bei diesem rührenden Gesang die Tränen in die Augen, obschon ich sonst ja nicht gerade sehr wehleidig bin. Nachdem der Strauß das Lied beendet hatte, kam noch eine Art Rasteln aus seiner Sängerleib; dann schlug er einige Male ganz matt mit den Füßeln, gluckte ein paar mal vernehmbar auf, schwankte auf den langen Ständern hin und her und stürzte plötzlich zu Boden. Er war, wie ich mich bald darauf überzeugte, mauertot. Mit halb geöffnetem Schnabel lag er vor mir im Sande. Ich veruchte, ihn auf die andere Seite zu wenden; aber in dem Augenblicke, wo ich ihn anfaßte, — denken Sie sich mein Entsetzen! — klang mir mit einer blechernen dumpfen Grabesstimme aus dem Schnabel des toten Vogels das Lied entgegen:

„Lott ist tot, Lott ist tot,

„Diesen ist am Sterben;

„Das ist gut, das ist gut,

„Krieg'n wir was zu erben!“

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu beschreiben, wie mir bei diesen schauerlichen Tönen zumute war. Man erlebt ja in Afrika die sonderbarsten Geheißarten; aber das überstieg doch alles, was mir im dunklen Weltteil vorgekommen war. Meine Herren! Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß auf der Welt alles, auch das Seltsamste, mit natürlichen Dingen zugeht; hier jedoch stand ich vor einem unlöslichen Rätsel. Aber ich wollte mir Gewißheit verschaffen; ich mußte eine Erklärung haben, und so entschloß ich mich nach einigem Zaudern, den Vogel zu sezieren. Als ich seinen Magen öffnete, prallte ich zurück, denn von neuem ertönte die blecherne Stimme:

„Du bist verrückt mein Kind,

„Du mußt nach Berlin;

„Wo so viel Berrückte sind,

„Da gehörst du hin.“

erklang es ganz deutlich aus der Tiefe des Straußenmagens heraus.“

„Sagen Sie mal, mein verehrter Doktor Forscher“, fiel hier der skeptische Professor Trommler dem Afrikaner ins Wort, „der Tropentoller soll zuweilen eigentümliche Halluzinationen zeitigen. Haben Sie vielleicht damals an einem Anfall von Tropentoller gelitten?“

„Nichts dergleichen, lieber Professor“, erwiderte lachend Doktor Forscher, „die Erklärung der seltsamen Töne lag nicht auf psychiatrischem, sondern auf physikalischem Gebiet. Sie war ebenso einfach, als überraschend. Mein Vogel Strauß hatte nämlich einen Edison'schen Taschen-Phonographen verschluckt. Infolge der heftigen Schlingbewegungen, so habe ich mir wenigstens die Sache erklärt, war das Räderwerk in Gang gekommen und hatte die Walzen abgeleiert. Der Straußenmagen besitzt ja bekanntlich eine unglaubliche Verdauungsfähigkeit. Dieser enthielt außer dem Phonographen noch das Stahlgerüst eines Portemonnaies, dessen Leder bereits vollständig verdaut war, und ein Bündchen aus der Reclam-Bibliothek, anscheinend die „Kreuzerzone“ von Tolstoi, die der Vogel zur Hälfte verdaut hatte. Aber der Edison'sche Phonograph war vollständig unversehrt. Diese amerikanische Erfindung war selbst für einen Straußenmagen zu unverdaulich gewesen.“

„Na ja, lieber Doktor“, meinte Professor Trommler, „Sie haben ja auf der langen Ueberfahrt Zeit genug gehabt, sich die Nordgeschichten auszubedenken, die Sie uns aufbinden wollen. Aber diese war doch etwas zu stark.“ „Herr Professor, wenn Sie mir morgen das Vergnügen Ihres Besuches schenken wollen, so können Sie bei mir den verschluckten Phonographen in Augenschein

nehmen. Es ist für mich eines der wertvollsten Stücke meiner Sammlung. Ich habe in Erinnerung an des Vogels Schwanenengelang einen Zettel daran geklebt mit der Aufschrift: „Dieses Vermächtnis.“

„Na, dann auf Ihr Wohl, lieber Herr Doktor, jetzt glaube ich Ihre Geschichte!“ erwiderte der Skeptiker. Die anderen lachten.

Vermischtes.

Wie Adolf Menzel sich sein erstes Geld verdiente. Wenig bekannt dürfte es sein, daß die erste Arbeit, durch die Adolf von Menzel Geld verdiente, auf astronomischem Gebiete lag. Es handelt sich um eine Arbeit Menzels, die, wie aus einer handschriftlichen Notiz unzweifelhaft hervorgeht, ihm zugleich den ersten eigenen Verdienst einbrachte. Ueber die Entstehungsgeschichte der Arbeit — es handelt sich um eine lithographierte Sternkarte — gibt Menzels Bemerkung eine in ihrer Knappheit erschütternde Aufklärung. Sie lautet folgendermaßen: „Diese Sternkarte, nach der sehr leichtlichen Bezeichnung eines Professors der Astronomie, habe ich lithographiert für einen Herrn Schaurer während der letzten Krankheit meines Vaters, Ende Dezember 1831 (am 3. Januar 1832 starb derselbe). Mit ihr habe ich das erste Geld selbständig verdient. A. M.“ Der junge Menzel, der damals erst sechzehn Jahre war, stammte bekanntlich aus dürftigen Verhältnissen, und es ist rührend, zu erfahren, wie sehr er kämpfen mußte, bis es ihm möglich gemacht wurde, sein Können auf sicherer materieller Basis frei und ungehindert zu entfalten. Die Krankheit seines Vaters, die die petuniären Verhältnisse in seinem Elternhause noch verschlechterte, zwang den jungen Künstler damals, die Akademie, auf der er erst kurze Zeit studierte, zu verlassen, um nicht nur den Eltern Kosten zu ersparen, sondern noch etwas zum Haushalte hinzu zu verdienen. Aus diesem Bestreben heraus entstand eben diese Sternkarte. Leider sind die anderen Arbeiten Menzels aus jener Zeit, die für die Entwicklung seiner Technik wie überhaupt seines ganzen Arbeitens von größtem Interesse sein dürften, verschollen, die nächste Arbeit datiert zwei Jahre später, und ist der bekannte Cyklus „Künstler's Erdensachen“, dessen Originalblätter heute mit Gold aufgewogen werden. Das königliche Kupferstichkabinett zu Berlin, das bekanntlich die größte existierende Menzelsammlung hat, erwarb diese Sternkarte, und zwar für einen bedeutenden Preis, von der königlichen Sternwarte in Trepow, deren Direktor Dr. Archenhold sie vor einigen Jahren in den Archiven der Sternwarte entdeckte.

Gesundheitspflege.

Beim Erwachen des Morgens sollte man mehrmals kräftig gähnen. Dadurch wird der Hals geöffnet und die Atemtätigkeit reguliert. Dann strecke und dehne man sich einige Male, damit die Blutzirkulation in Gang kommt und die Glieder vor dem Steifwerden bewahrt bleiben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. Jan. Zur letzten Rede Greys meint die „Freisinnige Zeitung“: Grey müsse wohl diesmal mehr als ein Haar in der Blockadesuppe gefunden haben. Freilich, Greys Erklärungen sei immer zu misstrauen und wer weiß, welche neue Heimtücke wieder dahinter lauert. Die Neutralen wissen, was sie von der angeblichen Rücksicht auf ihre Interessen zu halten haben hätten. Die Vereinigten Staaten aber bestien nur und bissen nicht, das wisse Grey, und darum beileite er sich auch nicht mit der Beantwortung der amerikanischen Note. Greys Freunde könnten ja warten und täten das auch gern aus lauter Freundschaft. — Zur Schließung des englischen Parlaments sagt die „Germania“: Im Herzen würden König und Regierung froh sein, einmal Ruhe vor der Volksvertretung zu haben, was aber keineswegs ein Freisein von Sorgen, auch nicht von innerpolitischen bedeuten würde, das erkenne man an der Haltung der englischen Arbeiterpartei. Die Dienstpflichtkampagne habe das eine zweifelsfrei festgestellt, daß auch der englische Arbeiter den Krieg wolle wie jeder Brite, natürlich mit allen den Mitteln, die ihn persönlich nicht berühren.

Berlin, 29. Jan. Während die Entwaffnung der Montenegro glatt und schnell vor sich geht, nehmen, wie die „Deutsche Tages-Zeitung“ schreibt, die österreichisch-ungarischen Operationen nach Albanien hinein mit bemerkenswerter Geschwindigkeit ihren Fortgang. Ob und wieviel der bulgarische Marsch durch Albanien nach der Adriaküste von dauernder politischer Bedeutung sein soll und wird, kann man im heutigen Stadium der Angelegenheit dahingestellt sein lassen. Die gesamten österreichischen und bulgarischen Operationen in Albanien scheinen uns die Erslinge der Früchte zu werden, welche dem italienischen Staat und Volk sein Verrat bringen wird.

Berlin, 29. Jan. Im „Berliner Tageblatt“ wird von einem Berichterstatter in Sofia die Zuspitzung der Lage in Rumänien behandelt und besonders über den verstärkten Druck der Entente, die gestörten Getreideexporte und die Truppenansammlungen an der österreichisch-ungarischen und bulgarischen Grenze berichtet. Obwohl Rumänien die allgemeine Mobilisierung bisher nicht angeordnet habe, ständen doch acht Zehntel des rumänischen Heeres, wie es in dem Bericht heißt, unter den Waffen und der größte Teil dieser Truppen sei an der bulgarisch-rumänischen und ungarisch-rumänischen Grenze konzentriert. Der Bierverband mache auch kein Hehl daraus, daß er sich in dem Augenblick, wo die allgemeine große Offensive auf allen Fronten beginnen solle, Rumänien ebenso wie Griechenland zum Anschluß an diese Aktion zu zwingen hoffe.

Berlin, 29. Jan. Einer französischen Blättermeldung zufolge wird die montenegrinische Königsfamilie auf ärztlichen Rat Lyon bald verlassen und nach anderweitigen Meldungen die Riviera aufsuchen.

Ein tüchtiges Dienstmädchen

per 1. März gesucht. Näheres durch die Geschäftsstelle des „Nassauer Volksfreunds“.

Aus Groß-Berlin.

Abschiedsvorlesung Adolf Wagners. Nach 45-jähriger Lehrtätigkeit an der Berliner Universität hielt am Mittwoch im Auditorium 45 unter starkem Andrang der berühmte Nationalökonom Geheimrat Prof. Dr. Adolf Wagner seine Abschiedsvorlesung. Nachdem der greise Gelehrte nicht ohne Unterstützung den Lehrstuhl bestiegen, sprach er in 1 1/2 stündiger glänzender Rede, die bewies, daß wohl die Körperkräfte nachgelassen haben, aber der Geist noch frisch ist, über „Sozialismus und Staatssozialismus“. Nachdem Wagner geendet, richtete aus dem Herzen einer seiner Schüler, Dr. Franz Oppenheimer, Dankes- und Abschiedsworte an den verehrten Lehrer. Während war es, wie der Jünger dem Meister erklärte, wie er von seinen Schülern geliebt werde, und wie alle hoffen, was auch der Vortrag wieder gezeigt habe, daß, wer noch so vieles zu sagen habe, noch nicht sein letztes Wort gesprochen haben könne.

+ **„Schreckenszustände“ in Berlin.** Die Pariser Zeitungen enthalten wieder einmal eine Berliner Schreckensnachricht. „Information“ läßt sich von einem dorther kommenden Portugiesen erzählen, wie er von seinem Gasthofbesitzer aus am 12. Januar eine Revolte wegen Herabsetzung der Brotaktion mitangeesehen habe. Da die Menge größtenteils aus Frauen und Kindern bestanden habe, habe das Militär sich geweigert zu schießen und die Militärbehörde daher Maschinengewehre in Tätigkeit treten lassen. Die Berliner Krankenhäuser seien mit Verwundeten überfüllt. „Matin“ gibt dieselbe Nachricht aus Kopenhagen ohne Datum, nennt eine hohe Anzahl von Toten, verschweigt aber seinen Gewährsmann. „Le Bataillon“ und einige andere Blätter geben Genf als Herkunftsort dieser Meldung. Die Falschung wird am deutlichsten in der „Lanterne“, welche ihre Schauermeldung bei wörtlicher Uebereinstimmung mit der „Information“ aus Amsterdam datiert.

Vermischtes.

+ **Gummi aus schwedischen Pflanzen.** Der Vektor an dem technischen Institut in Goeteborg Langlet teilte nach einer Meldung aus Kopenhagen mit, daß er zusammen mit William Ericsson ein Verfahren gefunden habe, um Gummi aus Gewächsen herzustellen, die reichlich in Schweden vorkommen. Der Gummi könne jedenfalls zur Herstellung von Isolierungsmaterial verwendet werden.

+ **Deutsche und französische kriegsgefangene Gefangene in der Schweiz.** Mittwoch mittag kamen in Davos 100 deutsche kriegsgefangene Soldaten und 5 Offiziere in Begleitung von Oberstleutnant Vienstans und vier Sanitätskolonnen an. Sie wurden von dem deutschen Konsul in Davos, einer Abordnung des deutschen Hilfsvereins von Chur und einer großen Menschenmenge empfangen. Die Gefangenen stammen aus verschiedenen französischen Gefangenenlagern. Im Hotel wurde den Ankommenden ein Mittagessen geboten, in dessen Verlauf der deutsche Konsul Dantelgramme an den Bundesrat und an den Papst verlas. Schon vorher war, von Konstanz kommend, der erste Zug mit 100 kranken französischen Kriegsgefangenen in Algle eingetroffen.

+ **Verdoppelung der Gaspreise in Novara.** Laut „Secolo“ teilte die Mailänder Gesellschaft, der der Gasbetrieb für Novara übertragen ist, mit, daß vom 1. Februar ab das Gas mit 30 Centimes für das Kubikmeter berechnet wird. Die Verdoppelung der Gaspreise erregt in der Bevölkerung lebhaften Unwillen.

Eine heikle Erkundung. Der vor wenigen Jahren verstorbenen amerikanischen Humorist Mark Twain war kein Freund der Multimillionäre, wahrscheinlich weil er sie sehr genau kannte. Noch weniger als die Multimillionäre liebte er aber alle jene Extravaganzen, für die Trübsalaktionäre und sonstige „soziale Blutsüger“ ihr überflüssiges Geld verschwenden. Eines Tages erzählte Mark Twain folgende tragikomische Geschichte: Ein Reporter kam an einem Sonntag vormittag zu einem sehr reichen Baumwollhändler. Nach dem Interview führte ihn der Hausbesitzer durch seine Wohnung. Der Baumwollhändler präsente seine Raffas, seine Porzellanparquets, seine Gobelins und seine vergoldete Wasserleitung, am meisten wußte er aber seine Badewanne auf Rädern zu rühmen. „Sie ist aus Ouzg“, sagte er, „und hat einen wunderbaren goldenen Glanz, sie wird durch Elektrizität bewegt und rollt auf Pneumatik von bestem Kauchschul. Wenn ich keine Lust habe, mein Arbeitszimmer zu verlassen, dann kommt meine Badewanne, mit Wasser aus dem Atlantischen Ozean gefüllt, hier herein. Dazu genügt es, wenn ich auf diesen Knopf drücke.“ Der Reporter wurde neugierig. Er sagte: „Bitte, drücken Sie!“ Der Baumwollhändler drückte auf den Knopf. Die Türen wurden leise zur Seite geschoben, und eine ungeheure Badewanne erschien auf Rädern, während sich gleichzeitig ein fürchterliches Geschrei hören ließ... die Gattin des Baumwollhändlers befand sich in der Wanne...

Geschichtskalender.

Freitag, 28. Januar. 814. Karl der Große, fränkischer Kaiser, † Aachen. — 1596. Franz Drake, Vorkämpfer der Partosien in Europa, † Westindien. — 1867. Die Thurn und Taxische Post vom Norddeutschen Bund übernehmen. — 1868. Waldb. Stifter, Dichter, † Wien a. d. Donau. — 1871. Kapitulation von Paris an die Deutschen. — 1915. Luftangriff deutscher Flieger auf Dänischen. — Bei Bollmoss wird die russische Hauptkollation genommen. — Bei Kullen, nordöstlich Gumbinnen, wird ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. — Österreichisch-ungarische Erfolge bei Toronja, Wozgowa und Begerzgalas in den Karpaten. 700 Russen gefangen. — Die Engländer schänken die Schiffe auf dem Sargfahnen ein.

Sonntag, 29. Januar. 1763. J. Gottfr. Seume, Dichter, † Weimar. — 1848. J. v. Görres, Schriftsteller, † München. — 1853. Vermählung Napoleons III. mit Eugénie Marie de Guzmán in Paris. — 1860. Ernst Moritz Arndt, Dichter und Patriot, † Bonn. — 1915. Bedeutender Geländegewinn der Deutschen in den westlichen Argonnen. 12 Offiziere, 731 Mann gefangen. 12 Maschinengewehre und 10 Geschütze erbeutet. Das französische Infanterie-Regiment Nr. 155, das gegen 500 Tote verlor, wurde nahezu aufgerieben. — Bei Ostende werden drei englische Flugzeuge von deutschen Fliegern zerstört. — Russische Nachtangriffe bei Baranow östlich Zowicz unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Alofe, Herborn.

Bekanntmachung.

Am 9. Februar 1916, vorm. 10 Uhr werden auf dem Amtszimmer in Herderoth

20 Acker und Wiesen,

sowie eine Hofraithe nebst Scheune pp., belegen in der Gemarkung Herderoth, durch das unterzeichnete Gericht zwangsweise versteigert.

Herborn, den 15. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung

betreffend

Abgabe von Kupfer, Messing, Nickel pp.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Abgabe metallener Gebrauchsgegenstände für die hiesige Stadt am Mittwoch, den 23. Februar d. Js. zu erfolgen hat; näheres wird noch bekannt gegeben.

Diejenigen, welche die Wasserkessel noch nicht abgeliefert haben, müssen an diesem Tage die Kessel unter allen Umständen abliefern und liegt es deshalb in ihrem Interesse, nunmehr schleunigst für Ersatz zu sorgen.

Auffälliger Weise ist bisher wenig Altmaterial (Kupfer und Messing) freiwillig abgeliefert worden, obgleich sich in vielen Haushaltungen doch gewiß noch alte, unbrauchbare Gegenstände wie abgebrochene Türklinen, mess. Fenstergriffe, mess. alte Gewichte und dergleichen vorfinden. Es erscheint dringend nötig, daß auch diese Sachen zur Ablieferung gelangen und wolle jeder seine Bestände hierauf nachsehen und die Sachen abliefern.

Herborn, den 27. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Betr. Hühnerfutter.

In den nächsten Tagen gelangt Hühnerfutter zur Berausgabe.

Alle Personen, die Hühnerfutter benötigen, werden hierdurch aufgefordert, bis spätestens Montag, den 31. d. Mts., ihren Bedarf unter Angabe der Anzahl der Hühner bei der Getreidekommission schriftlich anzumelden.

Herborn, den 27. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Für das Winterhalbjahr wird die Sprungzeit für den Bullen hiermit von 11 bis 12 Uhr morgens festgesetzt, worauf die Viehhalter ausdrücklich hingewiesen werden.

Herborn, den 27. Januar 1916.

Der Magistrat: Birkenhagl.

Sterbekassen-Verein zu Herborn.

Sonntag den 30. d. M. nachmittags 5 Uhr findet im Lokal des Herrn Louis Lehr die

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Aufnahme.
4. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Herborn, den 22. Januar 1916.

Dichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

Sonntag, den 30. Januar 1916, abends 8 Uhr:

Im Tanniel des Hasses,

Drama in 3 Akten.

In der feindlichen Front.

Ab- und Brennholzversteigerung.

Oberförsterei Dillenburg.

Freitag, den 4. Februar d. Js., vormittags 10 Uhr, auf Forsthaus Neuhaus aus dem Schutzbezirk Tiergarten (Gemeinsamer Gutsche), Distrikt 6 Dietrich und Dornbachslopf, Distrikt 18 a und o an der Himmelsleiter Eichen: 5 Nm. Kugelscheit, 1,22 lang (Küferholz), 4 Nm. Scht., 4 Nm. Kppl., 1 Nm. Kfr. 1. Kl.; Buchen: 204 Nm. Scht., 155 Nm. Kppl., 75 Nm. Kfr. 1. Klasse, 1575 Nm. Wellen; Nadelholz: 2 Stämme — 1,52 fm., 12 Nm. Kugelsch., 2,50 Nm. Ig., 12 Nm. Scht., 22 Nm. Kppl., 1 Nm. 1. Klasse. Der Hegemeister Gutsche erteilt nähere Auskunft.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkaufte am Dienstag, 8. Februar 1916, vorm. 10 1/2 Uhr bei Birt Benner in Fleissbach etwa: Dist. 1 (Buchhelle), Eiche: 7 Nm. Knäppel; Buche: 3 Nm. Kugelsch., 48 Scht., 600 Wellen; Nadelholz: 6 Nm. Scht. und Knäppel. — Dist. 10 (Gahn), Buche: 190 Nm. Scht., 52 Nm. Kfr. 1. Klasse. — Dist. 15 (Buchhellen), Buche: 160 Scht., 35 Kfr. 1. — Dist. 17 (Forst), Buche: 56 Scht., 2600 Wellen; Nadelholz: 3 Scht. — Das mit B bezeichnete Kugelsch. ist verkauft. Buchenknäppel werden vorläufig nicht verkauft.

Vortrags-Abend

veranstaltet zum Besten der Kriegsfürsorge
in Herborn
und im Interesse der hiesigen Verwundeten

von der Rezitatorin Fräulein Sophie Hessemer
und dem Pianisten Herrn Hetzel, Frankfurt M.
am 29. Januar 1916, abends 8 Uhr im Saale des
Nassauer Hof

Vortrags-Folge:

Fantasie in promptu Chopin
Polacca brillante Weber

Herr Hetzel.

Gebet ans Volk R. Dehmel
An Edward Grey F. Jakobsen
Zeitgedicht I. v. Lauff
Zeitgedicht Lissauer

Sophie Hessemer.

Walzer Rubinstein
Rhapsodie XI. Liszt

Herr Hetzel.

Die Wallfahrt nach Kevelaer Heino
Musik von Uhl.
Der Page von Hochburgund B. v. Münchhausen
Musik von V. v. Witkowski-Biedan.

Sophie Hessemer.

Heitere Dichtungen von Presber, Storm, W. Reiche
Sophie Hessemer.

Eintrittskarten zum Preise von 3 Mk., 2 Mk.
und 1 Mk. sind im Vorverkauf in der Musikalien-
Handlung von E. Magnus, hier, sonst an der Abend-
kasse zu haben.

Kriegsfürsorge-Ausschuss.

Ein Arbeiter

für Landwirtschaft gesucht.

Oskar Schramm
Herborn.

Dienstmädchen

gesucht.

Aug. Gerhard, Herborn.

3 4 Zimmerwohnung

per 1. Juli in Herborn
zu mieten gesucht.

Schriftliche Offerten an
die Geschäftsstelle d. Bl. er-
beten.

Eine trachtige Schweizerziege

zu kaufen gesucht. Von wem,
sagt die Geschäftsstelle dieser
Zeitung.

Aerzte

empfehlen als vortreff-
liches Hustenmittel

Kaiser Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleim-
ung, Katarrh,
schmerzenden Hals,
Heiserkeit, sowie als
Vorbeugung gegen
Erkältungen,
daher hochwillkommen

jedem Krieger,
not. begl. Zeug-
nisse von Kavalen
u. Privaten vor-
bürgen den sicheren Erfolg.

Bakel 25 Bfg., Dose 50 Bfg.
Kriegspack 15 Bfg., kein Porto

Zu haben in Apotheken
sowie bei
J. W. Hoffmann in Herborn
Carl Mähren in Herborn
Ernst Pletsch Nachf.
in Dillenburg

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 30. Januar 1916
(4. Sonntag nach Epiphania)

Herborn.

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber
Lekt.: Joh. 4 B. 6—14.
Lieder: 24, 255 (3, 111).

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad
Lied 349.

Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.

Burg.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
4 Uhr: Herr Pfarrer Conrad

Taufen und Trauungen:
Herr Pfarrer Weber.

Mittwoch, den 2. Februar,
abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereins-
haus, den 3. Februar,
abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsbetsunde in der Aula.
Freitag, den 4. Februar,
abends 9 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Dillenburg.

Sonntag, 30. Januar 1916
(4. Sonntag nach Epiphania)

Vorm. 9 1/2 Uhr:
Herr Pfarrer Conrad.
Lieder: 24, 273, 428.

Vorm. 11 Uhr:
Kinder Gottesdienst. Lied: 108

Nachm. 5 Uhr:
Herr Pfarrer Brandenburger.
Lied: 255 B. 9.

Abends 8 1/2 Uhr:
Vortrag in der Kirche über
Galilien.

Herr Pfr. Saul aus Frankfurt
kollekt. für die Evangelischen
in Oesterreich.

Doubsch.
Nachm. 2 Uhr: Predigt.
Herr Pfarrer Brandenburger

Taufen und Trauungen:
Herr Pfarrer Conrad.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauen-
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-
Donnerstag, 8 1/2 Uhr:

Kriegsbanden in der Kirche.
Freitag 7 1/2 Uhr: Vorbereitung
zum Kinder Gottesdienst.
Freitag 9 Uhr: Gebetsstunde
im Vereinshaus.